

SparkassenZeitung

Medium der Sparkassen-Finanzgruppe



sparkassenzeitung.de

Kein Verbot von Bonitätsanleihen

Bafin. Die Selbstverpflichtung der Kreditwirtschaft und der Derivatebranche beim Vertrieb von bonitätsabhängigen Schuldverschreibungen schützt Privatanleger in ausreichendem Maße. Zu dieser Einschätzung gelangte die Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (Bafin) diese Woche nach einer neunmonatigen Übergangszeit. Sie verzichtet damit auf ein befürchtetes Vertriebsverbot für die sogenannten Bonitätsanleihen. „Die Entwicklung bei den bonitätsabhängigen Schuldverschreibungen zeigt, dass die Bafin auch ohne ein Verbot deutliche Verbesserungen im Anlegerschutz erreichen kann“, zieht Bafin-Exekutivdirektorin Elisabeth Roegele ein positives Fazit aus den Untersuchungsergebnissen. Vereinzelt Verstöße seien nicht systemischer Natur, sondern auf individuelles Fehlverhalten zurückzuführen. *DSZ*

Nachhaltigkeit

Zwei Ansichten

Schwellenländeranlagen sollen langfristige Erträge bieten. Dabei werden Nachhaltigkeitsfaktoren wichtiger, denn sie entscheiden über künftiges Wachstum.



Wie bringt man Renditewunsch und einen moralischen Investmentansatz zusammen? Diese Frage bewegt die Anlageexperten Tobias Enchelmaier (links, Kreissparkasse Ludwigsburg) und Alexander Mozer (Fondsmanager Ökoworld).

Foto: Ökoworld

Mitarbeiter begeistern

Fachtagung Personal. 180 Personalverantwortliche haben in Berlin über Strategien, Projekte und Arbeitswelten diskutiert. Bernd Fröhlich, Vorsitzender des Fachausschusses Personal, forderte, die Personalsysteme in der OSPlus-Welt weiterzuentwickeln. Zählen und Messen allein reiche aber nicht aus. Wer Mitarbeiter motivieren wolle, müsse „vor allem auf Leidenschaft und Identifikation setzen“. Referenten stellten neue Tools und Programme vor, Azubis durften ihre Meinung sagen. *DSZ*

Dossier ab Seite 16

Thomas Rosenhain

Der Ansatz nachhaltiger Geldanlagen wird in wachsendem Maße auf Wertpapiere aus Schwellenländern angewandt. Die Ursache sind zwei Trends: Zum einen wächst die Zahl der Anleger, die auf Auswirkungen ihrer Investments auf Gesellschaft und Umwelt achten. Zum anderen suchen Emerging-Markets-Investoren vermehrt nach langfristigen Renditen und tragbaren Geschäftsmodellen.

„Die Kombination aus Emerging Markets und Nachhaltigkeit ist ein ideales Vehikel, da in den wachsenden Nationen viele Dinge ganz am Anfang stehen und sich entwickeln müssen“, sagt Alexander Mozer,

Fondsmanager des Spezialisten Ökoworld. Sparkassenkunden wiederum kennen sowohl das Wachstum der Schwellenländer als auch die Umweltprobleme, wie etwa die Luftverschmutzung in Metropolen wie Peking, sagt Tobias Enchelmaier, Abteilungsleiter Vermögensverwaltung bei der Kreissparkasse Ludwigsburg.

Gesellschaftlich und wirtschaftlich sinnvoll

Es gebe ein „wachsendes Vertrauen der Kunden in die Idee, dass nachhaltige Schwellenländeranlagen durchaus sinnvoll sind – gesellschaftlich und auch wirtschaftlich“, so Enchelmaier. Im Doppelinterview mit

der SparkassenZeitung erklären Mozer und Enchelmaier, dass diese Anlagekombination weitere Vorteile biete. So seien etwa die traditionellen Indizes der Schwellenländer von sehr großen Staatsunternehmen geprägt. Diese Öl- und Gasunternehmen, Großbanken und Telekommunikationskonzerne mit einem massiven Staatseinfluss würden meist gerade nicht das Wachstum der Region widerspiegeln. Das Kerngeschäft nachhaltiger Unternehmen würde dagegen den Fokus auf die aktuellen Wachstumsthemen in den aufstrebenden Volkswirtschaften legen: Binnenwachstum, Gesundheit oder Bildung.

Kommentar auf Seite 2
Interview ab Seite 14

„Eher eine Hürde als eine Hilfe“

Basel IV. Die neuen Eigenkapitalregeln könnten die Kreditvergabe einschränken.

Von den neuen Eigenkapitalregeln, die seit Monaten zwischen europäischen und US-Regulatoren diskutiert werden, sind massive Auswirkungen auf die Kreditwirtschaft zu erwarten. „Wir gehen grob überschlägig davon aus, dass durch die neuen Regeln allein im Kreditstandardansatz die Risikoaktiva um mehr als zehn Prozent ansteigen“, erklärte Matthias Bergner, Leiter der Abteilung Sparkassenpolitik und Bankaufsicht beim Deutschen Sparkassen- und Giroverband



Linette Field leitet bei der EZB die Aufsicht über kleinere Kreditinstitute. Karl-Peter Schackmann-Fallis, Geschäftsführer des DSGV-Vorstandsmitglied, begrüßte sie zur DSGV-Risikofachtagung.

Foto: Himsel

(DSGV), bei der Risikofachtagung des Verbands in Berlin.

Basel IV könnte dazu führen, dass weniger Kredite ausgereicht werden könnten als bisher, fürchtet Bergner. „Dabei wären gerade in der aktuellen Situation eher mehr öffentliche und private Investitionen notwendig – insofern ist Basel IV eher eine Hürde als eine Hilfe.“

Hoffnung schöpft Bergner hingegen aus Fortschritten bei der „Small and Simple Banking Box“: Dass EU-Parlamentarier Peter Simon die Eingrup-

INHALT

POLITIK

Umstrittener Umbau. Die neuen Vorschläge der EU-Kommission stoßen bei Sparkassen und Genossenschaftsbanken nicht nur auf Zustimmung. *Seite 2*



Mit dem Wert steigt die Zahl der Warner. Die Kurssteigerungen der Kryptowährung Bitcoin sind atemberaubend, die Risiken allerdings auch. *Seite 3*

FINANZGRUPPE

Zahl der Schlichtungsfälle gestiegen. Sparkassenkunden wenden sich bei Konflikten an die Schlichtungsstelle beim Deutschen Sparkassen- und Giroverband. *Seite 4*

Ein Impuls, der Schule machen könnte. Die LBS Hessen-Thüringen lagert Aufgaben des Spargeschäfts in die LBS West aus. Ein Interview mit den Vorstandschefs beider Häuser. *Seite 6*

SPARKASSEN

Mittelstand als Vorbild. Prominente Podiumsteilnehmer diskutierten über Digitalisierung und soziale Verantwortung. *Seite 8*

VERMISCHTES

Zu Besuch bei den Berggorillas. Sandra Eyckelpasch von der Sparkasse Duisburg begegnete den Tieren in freier Wildbahn. *Seite 9*

IMPRESSUM *Seite 24*

Mehr zu den neuen Eigenkapitalregeln auf sparkassenzeitung.de/basel



Nach neuen Vorschlägen der EU-Kommission warnt der Deutschen Sparkassen- und Giroverband davor, Banken- und Länderrettung noch weiter zu vermischen.

EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker hat seine Vorschläge zur Vollendung der Währungsunion konkretisiert. Juncker schlägt unter anderem einen EU-Finanzminister vor, der als Vizepräsident der Kommission angehören und gleichzeitig Chef der Eurogruppe sein soll. Das solle die Zuständigkeiten und Kompetenzen zusammenführen, wie die Kommission mitteilt.



Möchte einen EU-Finanzminister: Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker.

Foto: dpa

Zudem soll bis 2019 der Europäische Stabilitätsmechanismus (ESM) zu einem Europäischen Währungsfonds (EWF) ausgebaut werden. Die EU-Staats- und Regierungschefs wollen in der kommenden Woche über die Vorschläge aus Brüssel beraten.

Der Deutsche Sparkassen- und Giroverband sieht sich in seinen bisherigen Bewertungen bestätigt und seine Forderungen „weitgehend berücksichtigt“. Die vorgeschlagenen Maßnahmen müssten aber nun

richtig ausgestaltet werden, sagte Karl-Peter Schackmann-Fallis, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Deutschen Sparkassen- und Giroverbands (DSGV), in Berlin. Auf dem Weg zu einer Währungsunion müsse die Kommission die richtigen Prioritäten setzen.

Auch von den deutschen Sparkassen und Landesbanken werde die Weiterentwicklung des ESM zu einer europäischen Währungsunion zwar grundsätzlich begrüßt, erklärte Schackmann-Fallis. „Genau betrachten sollte man aber die Verknüpfung des ESM mit dem Single Resolution Fund, damit Bankenrettung und Länderrettung in Europa nicht noch weitervermischt werden.“

Bei der Übertragung der in den letzten Jahren neu geschaffenen finanzpolitischen Regeln in die Europäischen Verträge sei zudem darauf zu achten, dass die strikte Einhaltung der Finanz- und Stabilitätskriterien erhalten bleibt. „Auch ist kritisch zu hinterfragen, ob ein europäischer Finanzminister ohne eigene Kompetenzen für seine Einnahmen wirklich dabei helfen kann, die notwendigen Strukturreformen und Stabilisierungsfunktionen in Europa zu stärken“, sagte Schackmann-Fallis.

Gerhard Hofmann, Vorstandsmitglied des Bundesverbands der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken (BVR), äußerte sich „überwiegend kritisch“ zu Junckers Vorschlägen. Die Doppelfunktion des Euro-Finanzministers würde Verantwortlichkeiten vermischen.



Dringt auf Einhaltung von Stabilitätskriterien: Karl-Peter Schackmann-Fallis, DSGV. Foto: DSGV

Die Weiterentwicklung des ESM zu einem Europäischen Währungsfonds könne „zu mehr Stabilität im Euroraum“ beitragen“, sagte Hofmann. Wichtig sei, dass der Rettungsschirm auch weiterhin Mittel nur unter strikter Konditionalität vergebe.

Zur Umsetzung des Reformvorhabens bleiben zwölf Monate. Ende 2018 beginnt der Wahlkampf für die Europawahl im Frühsommer 2019. In dieser Zeit haben große Vorhaben kaum eine Chance, vom Parlament abgesegnet zu werden. Als problematisch gilt, dass sich in Deutschland die Regierungsbildung hinzieht. **DSZ/bed/rtr**

SCHWELLENLÄNDER – KOMMENTAR

Nur Nachhaltige Rendite zählt

Thomas Rosenhain

Aktiengesellschaften aus den Schwellenländern an sozialen und ökologischen Standards sowie guter Unternehmensführung zu messen, ist denkbar anspruchsvoll. Dennoch setzt sich der nachhaltige Investmentansatz mehr und mehr durch. Vor 25 Jahren wurden Anlagegesellschaften mit diesem Ansatz von der Branche belächelt und von der Aufsicht nicht ernst genommen.

Heute werden nachhaltige Investmentansätze Teil der Standardprozesse großer Anlagegesellschaften. Sie sind im Mainstream angekommen und das aus gutem Grund. Firmen, die von einem Gewinndenken in Quartalsabschnitten getrieben waren, verloren oft genug langfristige Geschäftsmodelle aus den Augen.

Ein langjähriger Investmentmanager einer großen US-Fondsgesellschaft berichtete vor Kurzem vor Journalisten über

Flops seiner Investmentkarriere in den Emerging Markets. Meist hatten die betreffenden Konzerne, die Investoren mit guten Konzepten geködert, aber keine Langfriststrategien etabliert.

Wenn Sparkassen ihren Kunden zu einem langfristigen Anlagehorizont bei Aktienanlagen raten, dann sollten die Wertpapiere eine gute Langfristperspektive haben. Denn Market Timing, die richtigen Zeitpunkte zum Kaufen und Verkaufen, funktioniert fast nie. Und ein solch spekulativer Ansatz passt auch nicht zum fundamentalen Geschäftsmodell und Beratungsprozess einer Sparkasse.

Was zählt ist, ob die Unternehmen ein langfristig tragbares Geschäftsmodell haben. Das ist eine notwendige, wenn auch noch nicht hinreichende Voraussetzung für regelmäßige Ausschüttungen und Kursserträge. Nachhaltigkeit zahlt nicht nur aufs gute Gewissen ein.

Interview ab Seite 14

BITCOIN – KOMMENTAR

Ausnahmezustand beenden!

Alexander Hartberg

Kryptowährungen erleben gerade einen Höhenflug, der mit kaum einer anderen Anlage zu vergleichen ist. Das Kuriose: Anders als an Aktien-, Kapital- oder selbst Devisenmärkten gibt es an den Börsen für Bitcoin und Co. kaum eine Verbindung zur realen Welt. Wer in Bitcoin investiert, spekuliert allein auf Kursgewinne. Dividenden, die Aktieninvestoren kennen, werden die Bitcoins ebensowenig abwerfen wie Zinsen, die sich mit mancher Anleihe allen Unkenrufen zum Trotz noch erzielen lassen.

Hinter dem Hype der Kryptowährungen steckt sicherlich auch die Zulassung des ersten Terminkontrakts auf Bitcoin an einer US-Börse. Zugeich ist

der – auch medial kräftig angeheizte – Run auf das künstliche Geld symptomatisch für das wachsende Misstrauen gegenüber den etablierten Anlageformen und den Notenbanken. Deren Niedrigzinspolitik lässt die Kursgewinne der Kryptowährungen umso verlockender erscheinen.

Das Interesse an Bitcoin und Co. ist so auch eine eindringliche Mahnung, den Ausnahmezustand in der Geldpolitik endlich zu beenden. Aus Investorensicht müssen solide Geldanlagen wieder attraktive Renditen abwerfen. Dann könnten die medialen Sirenen auch den Abgesang auf die Geldpolitik einstellen – und müssten nicht mehr Kryptogeld als Segensbringer verklären.

Bericht auf Seite 3

Kapitaldecken unterschiedlich gepolstert

NordLB/LBBW. Die Landesbank in Hannover hat ihre Kreditrisiken ausgelagert, die Landesbank in Stuttgart ist ihre Altlasten losgeworden.

Wir haben akut kein Kapitalthema“, erklärte NordLB-Chef Thomas Bürkle in Hannover. Aber der Markt, die Ratingagenturen, die Eigentümer und mitunter auch die Aufsicht erwarteten mehr. Für ihr Geschäftsmodell bräuchte die NordLB mindestens rund 13 Prozent, sagte Bürkle. „So schnell es eben geht, streben wir das an.“

Die Landesbank hat Anfang Dezember erneut eine Kreditportfoliotransaktion aufgelegt und Kreditrisiken an institutionelle Investoren ausplatziert. Die Risikoaktiva seien damit um rund 3,7 Milliarden Euro



„Kapitalthema nicht akut“: NordLB-Vorstand Thomas Bürkle. Foto: NordLB

den Schiffsbranche 2016 einen Verlust von rund zwei Milliarden Euro verbucht.

reduziert worden. Daraus ergebe sich ein positiver Effekt auf die harte Kernkapitalquote, die zum Jahresende auf voraussichtlich zwölf Prozent ansteigen werde. Die NordLB hatte wegen der kriselnden Schiffsbranche 2016 einen Verlust von rund zwei Milliarden Euro verbucht.

Bürkle sagte, die Landesbank wolle ohne zusätzliche Mittel ihrer Eigner auskommen. „Wir tun alles dafür, damit wir nicht die Hand heben müssen.“ Ausschließen könne es aber auch nicht. Das Land Niedersachsen sieht „auf absehbare Zeit“ keinen Kapitalbedarf. Die NordLB stehe weiter vor großen Herausforderungen und müsse sich auf steigende aufsichtsrechtliche Anforderungen einstellen, sagte der neue Landesfinanzminister Reinhold Hilbers. „Das aus eigener Kraft zu leisten, ist nach wie vor ambitioniert, ausdrücklich aber unser Ziel.“ Deshalb müsse die Bank ihre Kapi-



„Ohne Altlasten“: LBBW-Vorstand Rainer Neske. Foto: LBBW

talquoten weiter stärken und die Verwaltungskosten deutlich senken. Die Landesbank Baden-Württemberg (LBBW) teilt mit, ihre letzte Altlast aus der Finanzmarktkrise beseitigt zu haben. Das 4,2 Milliarden Euro schwere Portfolio der Zweckgesellschaft Sealink Funding, in dem Wertpapiere der ehemaligen Sach-

sen LB gebündelt waren, wurde an internationale Investoren verkauft. „Dank der sehr konstruktiven Zusammenarbeit mit dem Freistaat Sachsen konnte die Transaktion, von der beide Seiten profitieren, nun erfolgreich abgeschlossen werden“, erklärte LBBW-Vorstandschef Rainer Neske.

Ein Risikoschirm des Landes müsse nicht in Anspruch genommen werden, die LBBW werde künftig die Kosten für die Garantieprovision entlastet. Die harte Kernkapitalquote der LBBW liegt bei 15,9 Prozent, Neske nannte den Wert „außerordentlich gesund“. **rtr/bec**

Nachhaltigkeit Emerging Markets

„Unsere Kunden kennen das Wachstum der Schwellenländer“

Die nachhaltige Geldanlage entdeckt die Schwellenländer. Zu den Vorreitern des Bereichs gehören Ökoworld als Anlagegesellschaft und die Kreissparkasse Ludwigsburg unter den Kreditinstituten. Fondsmanager Alexander Mozer und Tobias Enchelmaier, Abteilungsleiter bei der Kreissparkasse Ludwigsburg, erklären den Trend.

Das Gespräch führte
Thomas Rosenhain

DSZ: Nachhaltigkeit und Emerging Markets – Wie passt das zusammen, Herr Mozer? Und wollen die betroffenen Länder nicht erst einmal einen gewissen Lebensstandard erreichen, bevor sie sich diesem Thema widmen?

Alexander Mozer: Experten aus dem Nachhaltigkeitsresearch würden sagen, dazu haben diese Länder keine Zeit mehr – in sehr vielen Bereichen ist es fünf nach zwölf. Denken Sie nur an den Smog in Chinas Großstädten. Eigentlich müssten wir erwarten, dass die Unternehmen der Emerging Markets heute schon in der Lage sind, Standards der Industrienationen, was soziale, ethische und ökologische Kriterien anbelangt, zu erfüllen.

DSZ: Unterschiede zu den entwickelten Märkten gibt es aber dennoch, oder täuscht das?

Mozer: Ich beschäftige mich bereits seit vielen Jahren mit Schwellenländern, und realistisch gesehen gibt es in den Ländern andere, dringliche Probleme, die wir in den Industrienationen vor 90 oder 100 Jahren hatten. Wir reden über Grundbedürfnisse wie Trinkwasser aus dem Wasserhahn, ausreichend Toiletten, elektrisches Licht, Bildung, Gesundheitsversorgung, einen Zahnarzt, der nicht 100 Kilometer weit entfernt ist. Viele Unternehmen in den Schwellenländern müssen sich aber wegen des Drucks von Geschäftspartnern aus den Industrienationen mit dem Thema Nachhaltigkeit beschäftigen. Ich denke hier beispielsweise an Anforderungen, die an das Umweltmanagement von Zulieferern gestellt werden. Die Entwicklung in den Emer-

ging Markets als nachhaltiger Investor mitzugehen, ist eine besondere Herausforderung und ein spannender Weg.



„Die Mehrheit unserer Kunden sind keine Ökodogmatiker. Nachhaltigkeit ist nicht das primäre Anlagekriterium, aber es ist wichtig.“

Tobias Enchelmaier

DSZ: Wie ist das aus Sicht der Sparkasse. Anleger meinen oft, Aktien seien zu riskant oder ihnen fehle das Geld. Legt man mit Spezialthemen wie Nachhaltigkeit und Schwellenländer die Hürde hier nicht noch höher?

Tobias Enchelmaier: Das sehe ich anders. So gut wie jeder Sparkassenkunde kann in Aktien investieren, seinem Budget entsprechend. Das können 25 Euro im Monat oder eine Einmalanlage im fünfstelligen Bereich sein. Wir haben als Sparkasse ein breites Kundenspektrum und haben immer betont, dass Sparen sinnvoll ist. Dabei ist die Aktienanlage ein Weg zu sparen und sollte pas-

send zur individuellen Risikoneigung geschehen. Aktien sind für fast jeden sinnvoll.

DSZ: Aber eine Hemmschwelle gibt es schon.

Enchelmaier: Aktien an sich – da stimme ich Ihnen zu – werden im deutschen Raum kritisch gesehen. Die Aktie gilt als spekulativ, und es gibt noch verbrannte Erde aus der Zeit der vielen Börsengänge und des „neuen Marktes“ zur Jahrhundertwende. Viele Kunden sind damals eingestiegen, haben Verluste erlitten und wollen jetzt nichts mehr von Aktien wissen. Andererseits erfahren unsere Kunden von uns oder aus den Medien, dass Aktien in Zeiten ohne Zinsen eine sinnvolle Anlagealternative sind. So verhält es sich auch mit den Themen Emerging Markets und Nachhaltigkeit.

DSZ: Können die Kunden das denn einordnen?

Enchelmaier: Unsere Kunden sind heute informierter als früher. Einige kennen Schwellenländer sei es wegen privater Reisen oder beruflicher Tätigkeit. In unserer Region arbeiten viele Kunden für internationale Konzerne oder deren Zulieferer. Deren Firmen investieren in diese Länder, unsere Kunden sind teils selbst auf Geschäftsreisen in den Ländern der „Emerging Markets“ und sehen, welche Entwicklung dort stattfindet. Dadurch gibt es Nachfrage nach Anlagemöglichkeiten, um von diesen Entwicklungen zu profitieren.

DSZ: Wie reagiert eine Sparkasse da?

Enchelmaier: Es geht uns nicht um die einmalige Anlage, sondern darum, dass die Geldanlage unseres Kunden insge-

samt stimmig ist. Der Kunde sollte ein breit gefächertes Wertpapierportfolio an Anlagen haben und nicht nur auf den „Dax“ oder nur auf „Schwellenländer“ setzen. Fonds sind oft nur Bausteine in einem größeren Portfolio. Wir müssen über Vorzüge und Nachteile der einzelnen Bausteine in der Gesamtbetrachtung informieren und beraten. Bei Anlagen in den Emerging Markets wäre der Vorzug, dass man ein dynamisches Wachstum erwarten kann. Der Nachteil ist, dass Kurse stärker schwanken können als bei anderen Anlagen. Das muss zum Kunden und dessen Anlagerverhalten passen.

DSZ: Wie sieht es beim Thema Nachhaltigkeit aus?

Enchelmaier: Dieses Thema wird – wie Emerging Markets – von dem einen oder anderen Kunden nachgefragt, ist aber noch kein Trendthema, bei dem uns Kunden überrennen würden. Was viele Kunden in der Beratung bestärkt, in „nachhaltige“ Anlagen zu investieren, sind die alltäglichen Umstände, die mit der wirtschaftlichen Entwicklung und dem Konsum- oder Investitionsverhalten zusammenhängen. Die Luftverschmutzung in China ist den Menschen spätestens seit den Olympischen Spielen in Peking bekannt. Oder die Arbeitsbedingungen bei der Textilfertigung, wenn über entsprechende Katastrophen berichtet wird. Wenn eine Investitionsmöglichkeit angeboten wird, die nachhaltige Kriterien berücksichtigt, erkennt der Kunde darin eine plausible Lösung. Bei den Kunden wächst die Idee, dass nachhaltige Schwellenländeranlagen sinnvoll sind – gesellschaftlich und auch wirtschaftlich.

DSZ: Herr Mozer, die letzten Jahre mit der Kursentwicklung bei Emerging Markets waren nicht nur rosig. Was sind die Gründe?

Mozer: Das ist eine Frage der Betrachtungsweise. Als ich 2011 bei Ökoworld angefangen habe, war mein erster Gedanke, dass man unser wegweisendes Konzept der ethischen, sozialen und ökologischen Kapitalanlage mit einem entsprechenden Produkt in den Emerging Markets aufsetzen muss. Die Kombination aus Emerging Markets und Nachhaltigkeit ist ein ideales Vehikel, da in den wachsenden Nationen viele Dinge ganz am Anfang stehen und sich entwickeln müssen. Wir haben den Fonds am



Solaranlage in Israel: Ein Spezialunternehmen aus

17. September 2012 aufgelegt. Er hat seitdem jedes Jahr mit einer positiven Rendite abgeschlossen. Jährlich ergibt sich somit eine annualisierte Rendite von mehr als elf Prozent für unsere Anleger. Deswegen kann ich Ihren Ausführungen, dass die Jahre so schlecht waren, nicht ganz zustimmen.

DSZ: Die Indizes zeigen ein anderes Bild.

Mozer: Und das aus gutem Grund. Bei den traditionellen Indizes besteht das Problem, dass diese von sehr großen Staatsunternehmen dominiert werden. Das sind unter anderem Öl- und Gasunternehmen, Großbanken und Telekommunikationsunternehmen. Diese Struktur der Indizes wird sich in den nächsten Jahren auch nicht grundlegend verändern. Entsprechend

NACHHALTIGKEIT IN SCHWELLENLÄNDERN

Problematische Staatskonzerne bleiben meist außen vor

Der Klimawandel führt zu einem weltweiten Umdenken der Menschen, wie produziert und konsumiert wird. Ohne eine Begrenzung der Treibhausgasemissionen könnte die Erderwärmung bis 2100 um vier Grad Celsius oder mehr ansteigen, warnen Experten. Auch Schwellenländer reagieren und beteiligen sich aktiv. China hat sich zum Ziel gesetzt, bis 2020 den CO₂-Ausstoß in Relation zum Bruttoinlandsprodukt um 40 bis 45 Prozent zu senken.

Dieser Mentalitätswandel veranlasst Anleger und Investmentgesellschaften ebenfalls zum Umdenken. Dabei ist das Thema keineswegs neu. Anlagegesellschaften wie Ökoworld verfolgen einen solchen Ansatz bereits seit mehr als 25 Jahren.

Viele Sparkassen haben Nachhaltigkeitsideen sofort begrüßt. Nachhaltiges Wirtschaften ist dem Sparkassengedanken eng verwandt, betont man auch bei der Kreissparkasse Ludwigsburg.

Bei der Geldanlage rücken die Schwellenländer verstärkt in den Fokus. Alexander Mozer (Ökoworld) hat einen entsprechenden Fonds ins Leben gerufen. Große Staatskonzerne, die im Bereich Rohstoffe und Energie aktiv sind, finden sich in seinem Portfolio nicht. Dafür die jungen aufstrebenden Unternehmen. Sparkassenmanager Tobias Enchelmaier (KSK Ludwigsburg) reizt daran zudem, dass es ein renditeträchtiger Investmentansatz ist.



Israel, Solar Edge, zählt zu den Top-Werten des Ökoworld Emerging-Markets-Fonds. Foto: dpa

beinhalten die Indizes aus meiner Sicht genau das, was ein Kleinanleger nicht haben will. Nämlich, davon abhängig zu sein, ob ein Staat seinen Einfluss auf Unternehmen massiv ausübt – was am Ende immer zulasten der Chancen für kleine Anleger geht.

DSZ: Wie meinen Sie das?

Mozer: Ich kann das anhand eines Beispiels verdeutlichen. In Zeiten, in denen die Staatskassen leer sind, wird von den Regierungen Druck auf die großen Staatsunternehmen ausgeübt, die Dividenden hoch zu halten, auch wenn es deren wirtschaftliche Lage nicht zulässt. Die Unternehmen finanzieren dies dann entsprechend nicht aus dem Cashflow, sondern durch die Aufnahme von Fremdkapital oder durch Kapitaler-

höhungen, was jeweils den Gewinn belastet. Als Folge geraten die Aktienkurse dieser Gesellschaften unter Druck.

DSZ: Wieso ging es im letzten Jahr an den Märkten aufwärts?

Mozer: Letztes Jahr ist, was Anlagen in den Emerging Markets anbelangt, der Knoten geplatzt. Das Vertrauen ist zurückgekommen, dass sich Wachstumsraten und Stabilität in vielen Ländern zum Besseren entwickeln. Das hat für Zuflüsse gesorgt, die in den Emerging Markets sehr viel stärker als in anderen Regionen, in ETFs, Indexzertifikate oder sehr indexnahe Fonds fließen. Entsprechend steigt der breite Markt. Die Emerging Markets waren und bleiben die Triebfedern der internationalen Wirtschaft. Deswegen ist mein Gesamtblick posi-

tiv. Besonders für Themen wie: Binnenwachstum, Gesundheit, Bildung, sprich die Befriedigung von Grundbedürfnissen.

DSZ: Herr Enchelmaier, wie groß ist der Aufwand, um Wertpapier-Know-how aufzubauen und stets aktuell zu halten?

Enchelmaier: Unser Anspruch ist es, Sachverhalte und Produkte ganz zu durchdringen und unseren Kunden verständlich zu machen. Das fängt mit der Vermögensstruktur an, wofür die Anlageklassen stehen und geht weiter über die Eigenschaften einzelner Finanzinstrumente: Was verbirgt sich hinter einer Aktie? Welche Risiken und welche Chancen? Wir schulen unsere Mitarbeiter auf einer breiten fachlichen Basis und beschäftigen uns zudem mit den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, beispielsweise der Wachstumsgeschichte in den Schwellenländern. Wir führen jährlich Workshops durch, bei Spezialthemen auch differenziert: Für Berater, die länger dabei sind, detailliertere Runden und eine Einführung für diejenigen, die sich einarbeiten möchten.

DSZ: Warum so viel Aufwand? Für wen ist das gedacht?

Enchelmaier: Eigentlich wäre es relativ einfach: Ein Bankkaufmann hat das gelernt, der kann das, dann darf er das beraten. Uns greift das zu kurz. Bei uns gehen alle gut ausgebildeten Bankkaufleute vor Übernahme einer Beraterstelle noch mal gesondert in eine Wertpaperschulung, die vier Tage umfasst. Dort bekommen sie weiteren Einblick und erfahren, worum es in der Beratung und Vermögensstrukturierung geht. So stellen wir eine durchgängige Qualität in der Beratung sicher. An einem Nachmittag geht es speziell um unser Produktuniversum und die Feinheiten der einzelnen Anlagelösungen.

DSZ: Da kommen dann Nachhaltigkeit und Schwellenländer ins Spiel?

Enchelmaier: Erst einmal geht es um die Fragen, für wen und in welchem Maß Aktien eine Lösung sind. Dann geht es um das Wie. Kunden, die auf hohe Ausschüttungen Wert legen, würden beispielsweise einen dividendenorientierten Fonds erhalten. Will der Kunde auf Wachstum und die Langfristperspektive setzen, sind etwa Sparverträge in den Emerging Markets eine Möglichkeit. Es geht auch darum, zu erklären, was nachhaltiges Investieren bedeutet. Es ist wichtig, den Beratern klarzumachen, was sich hinter den jeweiligen Anlageideen verbirgt, was die Philosophie des Managements ist.

DSZ: Herr Mozer, wie haben Sie eigentlich den Kontakt zur Sparkasse erlebt?

Mozer: Die Bandbreite bei den Gesprächen mit Investoren und Vermittlern ist generell groß. Bei der Kreissparkasse Ludwigsburg war für mich das Besondere, dass ein sehr professioneller und intensi-

ver Vorprüfungsprozess stattgefunden hat. Dieser bezog sich nicht nur auf die Finanzkennzahlen, es gab auch eine Auseinandersetzung mit den Inhalten unserer Investments. Auch der Anlageausschuss unserer Gesellschaft, der das potenzielle Anlageuniversum der Fondsmanager bestimmt, wurde intensiv beleuchtet. Überzeugt hat letztendlich unsere starke Performance und die Tatsache, dass wir aus sozial, ethisch, ökologischer Sicht keine negative Beispiele im Portfolio hatten.



„Es gibt Nachhaltigkeitsfonds mit Werten wie BP oder Tepco, deren grundlegende Geschäftsmodelle nicht nachhaltig sind.“

Alexander Mozer

DSZ: Gibt es das bei Nachhaltigkeitsfonds?

Mozer: Ja, das gibt es leider. Grund ist meistens eine zu laxen Anwendung der nachhaltigen Ausschlusskriterien. Ein Beispiel ist das Unternehmen BP, das innerhalb der Öl- und Gasindustrie von vielen Fondsanbietern als „best-in-class“ hinsichtlich sozial, ethischer und ökologischer Kriterien angesehen wurde. Man abstrahierte davon, dass aber das grundlegende Geschäftsmodell der Gesellschaft nicht nachhaltig sein kann. Als dann die Ölbohrplattform Deepwater Horizon in die Luft flog und der Golf von Mexiko mit einem kilometerlangen Ölteppich überzogen wurde, gab es für viele ein böses Erwachen. Auch Tepco, der Betreiber des Atomkraftwerks in Fukushima, war Bestandteil vieler Nachhaltigkeitsindizes oder Fonds.

Enchelmaier: Vielleicht ergänzend: Unsere Kunden sind keine Ökologiker. Im Grunde sind unsere Kunden in ihrer Anlageentscheidung flexibel. Für die überwiegende Mehrheit unserer Kunden ist Nachhaltigkeit nicht das primäre Anlagekriterium. Wenn aber ein Kunde kommt und sagt, ihm ist es wichtig, dass es nachhaltig, sozial und ökologisch ist, dann wollen wir ihm mit gutem Gewissen etwas Passendes anbieten können.

DSZ: Was heißt das konkret?

Enchelmaier: In erster Linie gilt: Wenn Nachhaltigkeit drauf steht, sollte auch Nachhaltigkeit drin sein. Der Anlageausschuss von Ökoworld

gefällt uns in seiner Besetzung sehr gut: Da sitzen elf Experten drin, die nichts mit Finanzen und der Finanzbranche zu tun haben. Und das Zweite war zu sagen, wenn dieser Anlageausschuss die Selektion vorgenommen hat, was passiert dann im Anschluss? Funktionierte der Ansatz auch ökonomisch. Ansonsten müsste ich ja ehrlicherweise den Kunden fragen, ob er sein Geld nicht lieber spenden will. Unsere Aufgabe ist es, dem Kunden eine Geldanlagemöglichkeit zu empfehlen, bei der es einen angemessenen Ertrag gibt, und das ist hier der Fall.

DSZ: Die großen Gesellschaften ziehen im Bereich Nachhaltigkeit nach. Haben Sie Angst, dass Sie irgendwann ihr Alleinstellungsmerkmal verlieren?

Mozer: Angst ist ein schlechter Ratgeber. Solange es immer mehr Kunden gibt, die sich ihre Investments genau anschauen, können wir sehr optimistisch in die Zukunft blicken. Es gibt einen allgemeinen Trend, Dinge zu vereinfachen. Das ist aber nicht immer zielführend. Unseren Anspruch an soziale, ethische und ökologische Verhaltensweisen von Unternehmen können sie beispielsweise nicht einfach in Indizes und Abhaksystemen einpassen. Im Bereich Nachhaltigkeit gibt es für Unternehmen etwa Zertifikate, wenn bestimmte Berichte erstellt oder Kriterien erfüllt werden. Das ist für uns auch interessant, aber oft reicht das nicht – entsprechend sind zeitaufwändige, kostspielige und tiefergehende Analysen nötig.

DSZ: Könnte die Anlagenische teurer werden, wenn immer mehr Anleger hineindrängen?

Mozer: Die Märkte sind mit Geld geflutet, und die Suche nach günstigen Anlagemöglichkeiten wird schwieriger. Das ist eine grundsätzliche Sache, mit der wir uns auseinandersetzen müssen. Das hat mit dem Thema Nachhaltigkeit erst einmal noch nichts zu tun. Dass sich ein Trend entwickelt und die Assets, die wir gerade kaufen, teurer werden – diese Möglichkeit besteht aber natürlich.

DSZ: Wie ist das für Sie und Ihre Kollegen Herr Enchelmaier? Die Märkte sind gut gelaufen, wächst jetzt die Angst, Anleger in zu teure Märkte hinein zu beraten?

Enchelmaier: Sicher haben einige Berater und Anleger schlechte Erfahrungen bei vorgegangenen Höchstständen gemacht. Wir betrachten ein Worst-Case, ein Best-Case und ein normales Szenario in unserer Einschätzung. Wir gehen derzeit von einer relativ stabilen Entwicklung aus. Es wird Schwankungen geben, es gibt politische Ereignisse, die Märkte beeinflussen, aber grundsätzlich sind wir positiv eingestellt, dass wirtschaftliche Entwicklung weiterhin stattfindet und sich in diesem Zuge Unternehmen positiv entwickeln werden. Wir beraten Anleger so, dass sie im Aktienbereich einen Anlagehorizont von fünf oder mehr Jahren mitbringen sollen.